

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 89=109 (1943)

Heft: 5

Artikel: Einzelkämpfer und Panzer im Gebirge

Autor: Herzig, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-18452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einzelkämpfer und Panzer im Gebirge

Von Wachtmeister *Ernst Herzig*, Olten.

Erfahrungen der jüngsten Zeit lehren, dass man in Bezug auf die Geländeschwierigkeiten der Panzerkampfwagen nicht allzu optimistisch sein darf. Die moderne Technik hat diese wirksame Waffe des gegenwärtigen Krieges auf einen Stand gebracht, dessen beachtliche Höhe aber noch durchaus nicht auf einen vorläufigen Abschluss der an sich schon raschen Entwicklung hindeutet. Heute müssen die Grenzen der Panzer-Geländegängigkeit bedeutend weiter gezogen werden, als etwa noch beim Kriegsausbruch 1939. Sowohl das Gebirge, als auch der breite und tiefe Fluss können kaum mehr als unbedingt panzerungünstig angesprochen werden, seitdem die Rüstungsindustrie die Vorbedingungen für eine rasche Ueberwindung dieser Widerstände geschaffen hat. Diese beinahe sprunghaft vorwärts strebende Entwicklung musste natürlich auch zu einer Wandlung in der Panzerbekämpfung führen, die nunmehr vor allem im Gebirge den Einzelkämpfer an hervorragender Stelle sieht. Eine im Gebirge kämpfende Truppe hat also vor allem Gewicht zu legen auf genügende Dotierung mit panzerbrechenden Waffen und auf bewusste Ausbildung des Infanteristen in der Taktik der wirksamen Panzerbekämpfung. Wir behandeln im Folgenden das Problem der Panzerbekämpfung durch den Infanteristen. Ueber die Ausbildung dafür sei lediglich festgehalten, dass sie sich unseres Erachtens sehr gut mit der Nahkampfschulung kombinieren lässt, da auch sie einen wirksamen Erfolg von den gleichen Voraussetzungen abhängig macht. Die Ausbildung in der Panzerbekämpfung soll also nicht als zusätzliche Belastung des Arbeitspensums empfunden werden, sondern ist doch wohl eher einer Ergänzung gleichzusetzen.

Für den Infanteristen im Gebirge gilt der Grundsatz, dass jegliches Gelände bis minimal zur normalen Schneegrenze als panzergefährdet zu gelten hat, wenn nicht besonders günstige Umstände jede Angriffsmöglichkeit ausschliessen. Bei den Leistungen der modernen Panzerwaffe in bezug auf Steigfähigkeit, die beinahe als Klettern bezeichnet werden kann, und auf Geländegängigkeit, dürften panzersichere Kampfabschnitte wohl selten anzutreffen sein. Ferner ist bei den weit auseinandergezogenen Kampfräumen des Gebirgskrieges kaum damit zu rechnen, in jedem Falle eine panzerbrechende Waffe zur Verfügung zu haben; — vielmehr wird man diesen Vorteil mit guten Gründen als willkommene Ausnahme bezeichnen müssen.

Jede Einheit und jeder einzelne Mann hat also die Möglichkeit eines Panzerangriffes in Rechnung zu stellen und sich dagegen vorzusehen. Die Abwehr dürfte erleichtert werden durch den verhältnissbedingten Umstand, dass die Panzerwaffe im Gebirge nicht mit der Wucht des in ebenem Gelände möglichen massierten Angriffes operieren kann, sondern lediglich in Form von Patrouillen oder sogar einzeln die Gefechtsführung mit dem Gegner sucht. Diese Taktik der Infiltration gestattet dem Verteidiger auch das Gelingen einer oft höchst improvisierten Abwehr, wie ja überhaupt die Improvisation in diesem besonderen Falle durchaus einem raschen, blitzschnellen Erfassen der Situation gleichzusetzen ist und deshalb oft unerwartete, nicht vorgesehene Entschlüsse und Massnahmen fordert. Diese Erfahrungstatsache lässt es verstehen, dass man die Ausbildung der — gewissermassen — individuellen Panzerbekämpfung durch den einzelnen Infanteristen nicht in ein Schema pressen kann, sondern sich lediglich damit begnügen muss, dafür die physischen und intellektuellen Voraussetzungen anzuerziehen. Hingegen hat man dem Mann mit aller Sorgfalt die Herstellung panzervernichtender Abwehrmittel, und zwar auch auf improvisatorischem Wege, zu lehren.

Ist die Truppe in dem ihr zugewiesenen Kampfabschnitt angekommen, so werden mit den übrigen normalen Verteidigungsvorbereitungen auch die Möglichkeiten eines Panzerangriffes überprüft. Wenn der Kommandant genügend Zeit zur Verfügung hat und das Gelände sich dafür günstig erweist, so lässt er in gewissen Abständen Höckersperren improvisieren, die er ausserdem mit Minen — auch behelfsmässig hergestellten — verstärkt. Günstig gelegene Felsblöcke und -Wände werden zur Sprengung vorbereitet. Für Höckersperren und Panzerbarrikaden kann man frei herumliegende Felsblöcke mit guter Wirkung verwenden. Wo nichts anderes vorgesehen ist, soll die Verteidigungsstellung in Form von Schützenlöchern, in denen höchstens drei Mann Platz finden, gebaut werden, um die Raupenwirkung bei einem überraschend durchgeführten Panzerangriff zu reduzieren. Ueberhaupt darf man auch an dieser Stelle wieder einmal mehr festhalten, dass das Einzel-Schützenloch in jedem Gelände als der wirksamste Schutz gegen Panzerangriffe gelten kann. Es ist nach wie vor Aufgabe der Offiziere und Unteroffiziere, ihre Leute dazu zu erziehen, dass sie beinahe automatisch beim Stellungsbezug an die Herstellung eines Schützenloches gehen.

Als wirksame Waffen für die Panzerbekämpfung dürfen unter anderem angesprochen werden: Minen, geballte und gestreckte Handgranatenladungen, Dynamit, Trotyl und andere Sprengstoffe, Stacheldrahtgewirr, Flammenwerfer, Defensivhandgrana-

ten, Mg. und Lmg. mit Stahlkernmunition. In gewissem Umfange auch Maschinenpistolen und Karabiner; indessen ist zu empfehlen, diese beiden Waffen mit Vorteil für den Nahkampf mit allfällig zum Aussteigen gezwungenen Panzerbesatzungen aufzusparen. Ferner Hindernisse aus Baumstämmen und vorbereitete Stein- und Baumstammlawinen. Von diesen Abwehrmitteln lassen sich eine ganze Reihe behelfsmässig anfertigen, sofern die Truppe eben über dieses wichtige Gebiet Bescheid weiss. Zumindest sollte der infanteristische Einzelkämpfer in der Lage sein, geballte und gestreckte Ladungen aus Handgranaten und Sprengstoffen zu fabrizieren. Er muss ferner wissen, wie man einen Flammenwerfer bedient und Sprenglöcher ansetzt und füllt. Sofern die Truppe auch über flüssigen Brennstoff verfügt, empfiehlt sich auch die Herstellung der sogenannten «Brennstoff-Flaschen», worüber das «Nahkampf-Reglement» Näheres enthält.

Ueber die Anwendung dieser Mittel und die Taktik des Angriffes ist zu sagen, dass in erster Linie Gelände und Waffe die Methode bestimmen. Wir versuchen nachstehend einige erprobte Erfahrungen auf diesem Gebiete zu interpretieren, — möchten aber nochmals mit allem Nachdruck auf den bereits geäusserten Vorbehalt hinweisen, dass es kein Schema geben kann.

Minen und gestreckte Ladungen werden an zuvor bezeichneten Stellen gelegt und je nach dem Grad der Panzergefährdung entsichert. Gestreckte Ladungen können zudem nach genauer zeitlicher Berechnung zur Explosion gebracht werden. Endlich werden sie eingesetzt, um angeschossene, bewegungsunfähige Panzer in die Luft zu sprengen. Geballte Ladungen und Handgranaten werden in geeigneter Wurfdistanz nach Möglichkeit seitlich in die Raupen geworfen, um eine möglichst maximale Wirkung der Explosion zu erreichen. Wenn keine anderen Vorteile ersichtlich sind, richte man auch den Strahl des Flammenwerfers in die Raupenkette, um den Panzer durch seine gefetteten Teile in Brand zu setzen. Wo zwei Flammenwerfer zur Verfügung stehen, wird der Kommandant jedenfalls jene Methode befehlen, die den einen Flammenwerfer nur mit dem blossen Flammöl auf den Panzer schießen lässt, während der zweite dann den Stoff in Brand wirft. Brennstoff-Flaschen nach Möglichkeit ebenfalls in die Raupen werfen, um die eben geschilderte Wirkung anzustreben. Man achte darauf, dass diese Flaschen nach Möglichkeit bis zur Hälfte mit Asche, Sägemehl, Sand oder Werg gefüllt sind, um das Feuer zu voller Intensität zu bringen; denn bekanntlich steigt der Hitzegrad im Panzerinnern mit der zeitlichen Dauer des Feuers. Asche und Laubäste werden gegen die Schlitze geschleudert, um die Sicht der Besatzung zu reduzieren.

Den gleichen Zweck erfüllt auch das Schiessen mit Maschinenpistolen und Karabiner auf die erkennbaren Lucken. Eine weitere Methode der Panzerbekämpfung ist das Aufspringen mit Säcken oder Woldecken, um der Besatzung damit die Sicht zu nehmen. Mit Schanzwerkzeug und Brecheisen gelingt es vielleicht, die Waffenläufe und Rohre zu demolieren. Gewandte Kämpfer bringen es sogar fertig, mit Pistole oder Revolver in die Rohr- bzw. Laufmündung zu schiessen und die Waffe so ausser Gefecht zu setzen. Brecheisen und massive Holzstöcke eignen sich ausgezeichnet, um zwischen die Gleiskette der Raupe gestossen zu werden. Die Folge ist Kettenbruch und Marschunfähigkeit des Panzers.

Wir versuchten, mit unsern kurzen Ausführungen auf ein Gebiet der Panzerbekämpfung hinzuweisen, von dem bis jetzt nicht allzuviel die Rede war. Es war uns darum zu tun, jener Ueberzeugung unsere Unterstützung zu leihen, die trotz des hohen technischen Standes der modernen Panzerwaffe, an die Ueberlegenheit des kriegsgenügend ausgebildeten Einzelkämpfers — zumal im Gebirge — glaubt.

L'instruction des sous-officiers pendant le service actif

Par le Major *E. Privat*.

Nous avons tous entendu, au cours de ces années de mobilisation, les doléances de certains officiers, se plaignant de la préparation insuffisante de leurs sous-officiers. Il est hors de doute que le problème de l'instruction des sous-officiers est particulièrement difficile pour une armée comme la nôtre ... mais s'il était facile, ce ne serait plus un problème.

Je suis persuadé que certains ne sont pas arrivés, dans ce domaine, aux résultats escomptés, parce qu'ils ont d'avance joué perdu et qu'ils n'ont pas crû à la possibilité de réaliser les buts proposés. Pour réussir, il faut être convaincu de pouvoir inculquer aux sous-officiers le sentiment de leur responsabilité et de leur rôle, il faut vouloir les mettre devant des tâches stimulantes.

Dans son «Essai sur la psychologie de l'infanterie», le Lt.-col. Bouchacourt traçait ces lignes:

«Un sous-officier à la hauteur de ses tâches multiples est avant tout un homme d'une grande expérience pratique, un surveillant méticuleux et énergique des réalisations quotidiennes. Voir commander et commander lui-même, telle est l'essentiel de sa formation utile. Exiger une discipline, une conscience, un sentiment du devoir, une énergie sans défaillance. Se débarrasser de